

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heimatblätter aus dem Zabergäu

Heft 2, Jahrgang 2008

Zum 100. Geburtstag des Heimatdichters Hans von Olnhausen



Hans von Olnhausen 1906-1960 (Portraitaufnahme aus den 30er Jahren)

Lebenslinien des Hans von Olnhausen

Manfred Göpfrich-Gerweck

100 Jahre wäre er im Sommer 2006 geworden, Hans von Olnhausen, von dem die Literaturwissenschaftlerin Renate Milczewsky seinerzeit anlässlich der Veröffentlichung des Buches „Als selbst Sankt Martin lachte“ im Jahre 1966 schrieb, er sei „*einer der Stillen im Lande*“.

Man mag es gar nicht glauben, wenn man seine humorvollen Geschichten liest, die voller Sprachlust auftrumpfen und in einem Ton gehalten sind, die die Erzählsituation lebendig werden lassen. Die wörtliche Rede nicht scheuend, sind die Erzählungen geradezu dynamisch in ihrem Ablauf und weisen eine Unrast an Schauplätzen auf. Da reist einer, so scheint's, auf und ab durch die süddeutsche Landschaft und streut seine Anekdoten fast

verschwenderisch aus. – Und der soll ein Stiller gewesen sein.

Freilich, als Schriftsteller und Autor ist er nach seinem sehr frühen Tod im Jahre 1960, mit 53 Jahren, nur noch in der posthumen Veröffentlichung von 1966 zu vernehmen gewesen. Seitdem ist es ruhig um ihn geworden, den alteingesessene Frauenzimmer noch heute als einen der Ihren begreifen.

Am 16. August 1906 in Mittelbuch (Landkreis Biberach) geboren wuchs er in seiner frühen Kindheit in Frauenzimmern auf und kam 1911 bereits zu seiner Tante Karoline nach Hohenstein – den Michaelsberg immer noch in Sichtweite, nun aber auf der anderen Seite. Von dort aus, dem Weingut Rösch in Hohenstein, besuchte er die Realschule in Bönningheim. Es war die Zeit des ersten Weltkrieges und der Zeit danach, die selbst hier auf dem Land, das ja in der Regel im Krieg den Hunger nicht so sehr kannte wie die Stadt, die Menschen starken Belastungen und Nöten aussetzte. Überdies machte sich in der aufkommenden Moderne der allgemeine Strukturwandel in der Landwirtschaft bereits bemerkbar. Im Jahr 1921 begann er die Ausbildung zum Weingärtner und Landwirt in der Winterschule in Lauffen und an der Landwirtschaftsschule Radolfzell, absolvierte dabei diverse Volontariate, unter anderem auf dem Hofgut Salem und dem Gut Radolfzell-Mettnau.

Schon früh scheint er den Drang zu publizieren gespürt zu haben: Er betätigte sich in den zwanziger Jahren für die Landjugend des Schwäbischen Bauern- und Weingärtnerbundes und gewinnt schnell Kontakte zu Presse- und Literaturkreisen.

Im Jahre 1926 übernimmt von Olnhausen den Weinbau auf dem Weingut Rösch, die Landwirtschaft wurde anderweitig verpachtet.

1932 dann heiratete er Maria Böhm aus Buttenhausen (Kreis Münsingen) und aus der Ehe mit ihr gingen zwei Söhne hervor, 1934 Hans-Jörg, 1937 Utz. Im Jahre 1938 schließlich konnte die Familie ihr neues, modern eingerichtetes Haus in Hohenstein beziehen.



Das 1938 bezogene Haus in Hohenstein (Aufnahme 60er Jahre)

Doch das private Glück war getrübt durch die politischen Ereignisse. Sein frühes Engagement im Schwäbischen Bauern- und Weingärtnerbund hatten ihn in die Funktion als Geschäftsführer des Hauptsitzes Unterland in Heilbronn gebracht. Die nationalsozialistische Gleichschaltungspolitik nach 1933 beendete die Selbstständigkeit des Bauern- und Weingärtnerbundes, der in der Kreisbauernschaft des Reichsnährstandes aufging. Zwar hielt von Olnhausen noch kurz die Funktion als Stabsleiter der Kreisbauernschaft Heilbronn inne, doch die Gegensätze scheinen unüberbrückbar gewesen zu sein, Olnhausen verweigerte die Mitgliedschaft bei der NSDAP und wurde 1935 entlassen.

Wie es viele in jener Zeit taten, zog er sich ganz ins Private zurück, begab sich in die innere Emigration und arbeitete im Weinberg und der Landwirtschaft, die er wieder aufgenommen hatte, um sich und der Familie den Lebensunterhalt zu sichern. Doch ganz wollte er es nicht lassen. Unter dem Pseudonym „O“ und „Mayerhoff“ konnte er noch eine Zeit lang Veröffentlichungen in der „Schwäbischen Tageszeitung“ unterbringen. Bald aber war ihm nach der Zwangsschließung der Zeitung durch die Nationalsozialisten auch dieser Zuverdienst entzogen. Der Weinbau und die Landwirtschaft bildeten nun seine alleinige Existenzgrundlage. Auch hartnäckiges Ansinnen der Partei, ihn als landwirtschaftlichen Kolonisten für den Osten zu gewinnen, lehnte der heimatverbundene Hans von Olnhausen brüsk ab.



Hans mit seiner Frau Maria in den Kriegsjahren

So kam es, dass auch ihm, wie vielen seines Jahrgangs, der aktive Einsatz im Krieg nicht erspart blieb. Als er schließlich nach Kriegsende aus der französischen Kriegsgefangenschaft zurückkam, führte er die Landwirtschaft und den Weinbau in Hohenstein und Frauenzimmern weiter. Gleichwohl war ihm die Lust am Schreiben und Publizieren geblieben. Schon bald suchte er wieder den Anschluss zu literarischen und kulturellen Kreisen. Otto Rombach etwa, der fast gleichaltrige bekannte Journalist und Schriftsteller, der aus Böckingen gebürtig war, gehörte zu diesem Kreis. Erneut betätigt er sich als Schreiber, Dichter und Journalist, arbeitet an Hörspielen gar, versucht sich am Roman.

Jedoch war ihm nicht mehr sehr viel Zeit vergönnt. Am 6. März 1960 verstarb Hans von Olnhausen nur 53-jährig an den Folgen einer nicht ausgeheilten Krankheit aus den Kriegstagen. Er liegt begraben auf dem Friedhof der Martinskirche zu Frauenzimmern.

Bereits früh hatte ihn seine Funktionärstätigkeit viel herumgebracht – er besuchte Versammlungen, Vorträge und Treffen im Verbandsbezirk und darüber hinaus. Menschen, die ihn noch kannten, stellen ihn sich hier vor, wie er mit seinem geliebten BMW-Motorrad umherreist, stets dabei seine Rolleiflex-Kamera. Und wir können erahnen, dass er immer auch als rasender Geschichtensammler unterwegs gewesen sein muss. Hier hat er wohl seine Stoffe gefunden, die er dann zu Geschichten verarbeitet hat, um sie zu veröffentlichen. Meist so geschrieben, dass sie überall im ganzen schwäbischen – württembergischen – süddeutschen Raum hätten spielen können. Keine Mundart lässt sie lokalisieren, die Geschichten sind auch selten zeitlich zuzuordnen, einige spielen in der Vergangenheit, die meisten aber sind – fast möchte man sagen – aus der Zeit gefallen. Geschichten eben aus seiner württembergischen Heimat, zeitlos, wenn man einmal davon absieht, dass hier eine für uns nun endgültig vergangene Welt der Pferdefuhrwerke und des ländlichen Lebens beschrieben ist.

Hans von Olnhausen begegnet uns schon sehr früh als mehrfach Begabter. Da ist der angehende bodenständige Weinbauer und dort deutet sich der feinsinnige Künstler an. In unseren Zeiten der hohen Spezialisierung, in der alles separiert ist, hier die Hochkultur, da das Handwerk, hier die Funktionärsarbeit, da das feinsinnige Schreiben, hier der Schriftsteller, da der Journalist, in einer Zeit also, in der der vielfach Interessierte und zwanglos sich Versuchende nicht mehr gefragt zu sein scheint, da muss es uns als wunderbarer Luxus der Vergangenheit erscheinen, als solches noch möglich war.

„Ein hünenhafter Mann“, so beschrieb ihn sein Schriftstellerfreund Otto Rombach, „wie ein Wiesbaum gewachsen, mit gütigen Augen und kräftigen Händen und mit einer zarten Seele.“

Manches wäre zu sagen über das, was Heimatliteratur ausmacht und das was von Olnhausen zu einem Heimatdichter macht. Man könnte über die Identität stiftende Wirkung der so genannten Heimatliteratur sprechen, über deren Gehalt an Geschichte oder Geschichtlichem. Über die Selbstvergewisserung des Autors und seiner Leser beim Schreiben und beim Lesen, über Bewahren von Vergan- genem, über Erinnerung, über Heimat.

Geographisch konkret fassbar wird der Heimatdichter Hans von Olnhausen in seinen Arbeiten ganz selten. In dem Gedicht „Der Apfelbaum im Zabergäu“ jedoch, da gewährt er dem Leser einen Einblick in sein Inneres, hier ist er ganz selber, da ist er ganz Zabergäuer und Bewohner der Landschaft um den Michaelsberg – Heimatdichter. Entstanden ist es im Kriegsjahr 1943 in Kroatien – fern der Heimat.

Der Apfelbaum im Zabergäu

*Der allerschönste Apfelbaum,
Der stand im Zabergäu,
Trug Äpfel, ach man glaubt es kaum,
Wie oft war ich dabei,
Wenn man sie brach vom hohen Ast,
Die Körbe habens kaum gefaßt,
Und warens drei mal drei.*

*Drei Körbe gingen in die Stadt,
Drei brachten Geld ins Haus,
Drei lagen rund und fest und glatt,
Bereit zu frohem Schmaus.
Wir aßen sie den Winter lang,
Ja, wenn der Topf im Ofen sang,
Ihr Duft zog durch das Haus.*

*Wenn dann der letzte Apfel schwand,
Da war es bald auch Mai,
Und schöner blüht es nicht im Land,
Als wie im Zabergäu.
Der Apfelbaum war spät daran,
Und das war meistens wohl getan,
Ihm ging der Frost vorbei.*

*Dann blüht' er zwischen weiß und rot,
Mit einem eignen Duft,
Wir aßen manches Vesperbrot,
Dort in der schönen Luft.
Und schauten in den Blütenkranz,
Und sahn der Bienen Lebenstanz,
Ach, wie Erinnerung ruft!*

*Längst brach der Sturm den alten Baum,
Er fuhr ihm ins Geäst,
Brach ihm den Stamm und mir den
Traum
Vom frohen Lebensfest.
Der Platz ist öd, der Platz ist leer,
Das Leben brachte mir Beschwer,
Ei Herze, halt dich fest!*

*Doch bei der Kerze kleinem Schein,
Im kalten, fremden Land,
Da grünt mir noch der Baum herein,
Der in der Heimat stand.
Ich esse noch, nach Jahr und Tag,
Vom Apfel, der im Grase lag,
Er glänzt mir in der Hand.*